



Liebfrauenkirche

Kath. Kirchengemeinde
Liebfrauen
Pfarrer Christoph Näder
Gem.ref. Katharina Chitou
Großseelheimer Str. 10
35039 Marburg
www.liebfrauen-marburg.de

Pfarrbüro

Otilie Plociennik
Tel. 06421-42052
Fax 06421-485972
E-Mail
liebfrauen-marburg@
pfarrei.bistum-fulda.de

Bürozeiten

Mo, Do, Fr 9:00 - 13:00 Uhr
Di 15:00 - 19:00 Uhr
Mi geschlossen

Bücherei

So 12:00 - 13:00 Uhr
im Kreuzgang bei der Kirche

Kath. Kindertagesstätte

Leitung: Hilka Kronstedt
In der Badestube 15
35039 Marburg
Tel. 06421-44443



St. Franziskus

Kath. Pfarrgemeinde
St. Franziskus
Pfarrer Christoph Näder
Pfr. i.R. Bernhard Klatt
Sommerstr. 7
35043 Marburg

Pfarrbüro

Edeltraud Krahn
Tel. 06421-41242
Fax 06421-487135
E-Mail st-franziskus-cappel
@pfarrei.bistum-fulda.de

Bürozeiten

Di u. Do 9:00 - 14:00 Uhr

Wir sind größer als der Schmerz

Eine moraltheologische Position zu Sterbehilfe und Sterbebeistand

Freiheit ist unser täglich Brot. Wir sind es gewohnt, alle unsere Angelegenheiten selbst zu entscheiden. Soll das beim Sterben anders sein? „Nun kommt eine Generation ins Alter, die ihr ganzes Leben selbstbestimmt geführt hat. Und diese Menschen wollen am Lebensende nicht um Erlaubnis bitten, wann und wie sie sterben dürfen“, sagt der EXIT-Funktionär Bernhard Sutter. Die Dienste seiner „Sterbehilfe“-Organisation will auch der betagte katholische Theologe Hans Küng in Anspruch nehmen, um seinem Leben selbst ein Ende zu setzen, wie er jüngst ankündigte. Was ist eigentlich so verkehrt daran?

Vielleicht müssen wir zunächst einmal genauer kennzeichnen, worum es geht. Früher unterschied man zwischen aktiver, passiver und indirekter Sterbehilfe. Seit ein paar Jahren verwenden Fachleute aber eine Begrifflichkeit, die durch mehr Trennschärfe überzeugt: Sterbegleitung (Pflege und Zuwendung am Lebensende), Therapie am Lebensende (palliativmedizinische Versorgung), Sterbenlassen (bewusster Verzicht auf oder Beenden von lebensverlängernden Maßnahmen), Hilfe zur Selbsttötung (was „Sterbehilfe“-Organisationen wie EXIT anbieten) und die Tötung auf Verlangen (wie sie in Belgien nun auch an Kindern und Jugendlichen vollzogen werden darf). Alle fünf Handlungsmöglichkeiten haben Einfluss auf den Weg zum nahen Tod, aber nur gegen zwei bringen Kirche und Moraltheologie ethische Bedenken vor: gegen die Hilfe zur Selbsttötung und die Tötung auf Verlangen. Aber wieso ist es be-

denklich, wenn wir dem passiven Sterben zuvorkommen und durch freien Entschluss aus dem Leben scheiden? Haben Kirche und Theologie etwa ein Problem mit unserer Freiheit?

Das wäre ein großes Missverständnis! Christlicher Glaube und Freiheit passen, ja gehören zusammen. Wir glauben, dass Gott so frei sein will, unsere Freiheit anzuerkennen. Insofern erzählt jede unserer Freiheits-handlungen auch von Gottes Freiheit. Für unsere Freiheit zu glauben oder nicht zu glauben gilt das natürlich ebenfalls.

Aber als Gläubige sind wir auch froh um den wohlthuenden Unterschied zwischen Gott und Mensch, Endlichem und Unendlichem. Und das hat Auswirkungen auf unser Freiheitsverständnis. Wir denken, es gibt Freiheitsvollzüge, die zwar möglich sind, die wir uns aber nicht zumuten müssen, weil sie den endlichen Horizont eines endlichen Wesens übersteigen. Bei Entscheidungen über das menschliche Leben ist das so. Der Theologe Karl Rahner sagt, der Mensch ist die Frage, die unausweichlich vor ihm selbst „aufsteht und die von ihm nie überholt, nie adäquat beantwortet werden kann“. Das heißt: wir sind stets mehr, als wir von uns sehen. Auch dann, wenn wir vor lauter Lebensüberdruß, Angst oder Schmerz sterben wollen. Es braucht also andere Antworten auf die Verzweiflung als die Tötung des Verzweifelten. Diese Antworten gibt es und sie wurden schon genannt: Dem Sterbenden, der zu verzweifeln droht, können wir beistehen, wenn wir ihm nahe bleiben, statt uns zurückzuziehen, wenn wir

für die bestmögliche Schmerztherapie sorgen, aber auch, wenn wir ihn nicht mit allerlei medizintechnischen Hürden behindern beim unausweichlichen Weggehen. Unsere Aufmerksamkeit gilt dabei stets dem Sterbenden, nicht der Beendigung des Sterbens. Diese Unterscheidung ist wichtig.

Sterben wird trotzdem nie ein Spaziergang sein und Sterbebeistand auch nicht. Wir müssen etwas Geheimnisvolles, im Letzten Unkontrollierbares zulassen und wir müssen womöglich Ab-



schied nehmen von jemandem, den wir sehr lieben. Freilich könnte uns unsere Liebe auch Hoffnung geben. Der Philosoph Gabriel Marcel schreibt: »Einen Menschen zu lieben, heißt sagen: du wirst nicht sterben«. Kein Liebender kann für dieses Versprechen einstehen. Bis auf einen: Gott. Würden wir nicht an ihn glauben, wir müssten angesichts des Todes fordern, dass er existiert. Unserer Liebe wegen.

Prof. Dr. Rupert Scheule

(geb. 1969) ist seit 2010 Professor für Moraltheologie und Christliche Sozialwissenschaften an der Theologischen Fakultät Fulda. Seit 2012 leitet er darüber hinaus das Katholisch-Theologische Seminar an der Philipps-Universität Marburg und ist Mitglied der Kommission XI (Ehe und Familie) der Deut-

schen Bischofskonferenz.

Rupert Scheule ist verheiratet, hat fünf Kinder und ist ständiger Diakon in der Gemeinde Heilig Kreuz in Eichenzell-Lütter.

**Kath. Gottesdienste
übernächste Seite!**

